Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 12 (1922)

**Heft:** 23

**Artikel:** Poincaré schreibt

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639283

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

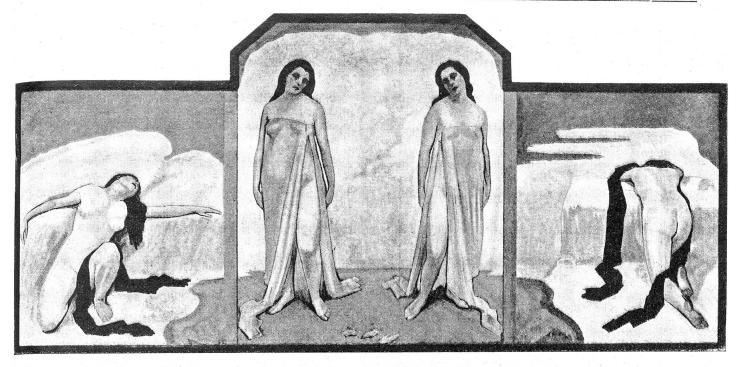
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sophie Guerzoni, Gent. - Der Schmerz (Cryptikon).

möchte ich hier bei dir bleiben in deinem munderschönen Parke und Rahn fahren und im Sande spielen und Blumen pflüden. Und immer recht gut effen, viel Ruchen und Schofolade und Wurft, und Mild trinten und feine weiße Brötchen effen."

Die steinerne Frau blidte wortlos lange auf das Kind. Was in ihrem Herzen vorging, hat das Dusselchen nie erfahren, denn es hat es nicht verstanden, es war noch au klein dazu. Aber es fühlte die warmen Tropfen, die leise, leise auf seine etwas schmutigen Sände herabrollten, und es hatte nicht den Mut, sie wegzuwischen.

"Wie heißest du und wie bist du hier hereingekommen?"

fragte die schöne Frau tonlos. "Ich bin das Dusselchen," sagte das Dusselchen ein ganz klein wenig eingeschüchtert, aber nicht viel. "Die anderen Kinder, die aufs Land tommen, haben mich zu dir hereingeschickt, weil ich nicht fortkomme und weil es mir bei dir so sehr gut gefiel. Sie sagten, vielleicht behieltest du mich einige Wochen. Und sie sagten auch, daß du so lange nicht gelacht hättest, darum nennt man dich die steis nerne Frau. Bielleicht fann ich dich wieder lachen machen. Würdest du gut mit mir sein?"

Würdest du gut mit mir sein??? -

Die einsame Frau durchfuhr eine warme Welle. war es lange her, seitdem sie gut mit den Menschen gewesen war? Klopfte ein plumpes Kinoerfingerchen an ihr Berg, um es der Sonne und dem hilfreichen Menschendlasein wieder zu öffnen? Sie sah das kleine Mädchen im frühlingsfrischen Parte herumlaufen, wie ihre sugen Rinder es dereinst getan hatten, jauchzend im Spiel und Behagen und die furchtbare totende Stille um sie her wurde schwinden, die schwarzen Gedanken vielleicht gebannt werden durch das Rind, durch dieses Rind! -

Pfingsten, das Fest der Freude nahte, der heiligen großen Gaben. Sollte sie nicht auch ihr Pfingstopfer brinnein, fein Opfer, - eine große, große Freude für sie selbst.

Dufselchen, liebes Dufselchen," sagte sie leise, und nahm das Rind auf den Schoß, "ja, du follst hier bleiben dürfen und alles haben, was du dir wünschest. Und noch viel mehr. Ich werde wieder lernen zu geben, durch dich werde ich es wieder lernen, nun die Freude am Geben durch dich wieder in meinem Bergen gewedt wurde."

Das Duffelden aber huschelte fich fest auf den fremden Anieen, als habe es immer da gesessen, - es war ein richtiges Glücksduffelchen.

## Poincaré schreibt.

Nachdem sich die Genueser Konferenz nicht so entwidelte, wie die Franzosen fürchteten, findet Poincare aufs Mal, die kommende Vorkonferenz im Haag werde mit 5 Tagen zu kurz bemessen sein. Er meint aber nur die Borkonferenz der alliierten und neutralen Staaten, nicht die Bollkonferenz unter Beiziehung der Russen. Damit versteht man auch die Konferenzfreundlichkeit des frühern Ronferenzseindes. Rach seiner Meinung sollen die Bertreter der 33 Staaten den Russen ein vollkommen ausgearbeitetes Programm zustellen, und dieses Programm müßte in allen Teilen so beschaffen sein, daß niemand mehr darüber zu diskutieren nötig fände, daß auch die Russen sich einer fertigen und vorgeformten Meinung und einem flaren Willensdofument gegenüber sähen; dieser flare Wille und diese fertige Meinung haben dem europäischen Blod nach der Meinung der Franzosen bisher gefehlt, und darum ist auch Genua gescheitert, was die Verhandlungen mit den Russen betrifft.

Wer die Entwicklung bisher beobachtet hat, der kann Initiative Poincarés nur bedauern. Europa braucht nicht in erster Linie einen Willensakt, sondern einen ein= heitlichen Erkenntnisakt. Die Erkenntnis war seit Einbruch der internationalen Krise in London viel reifer als in Paris, und alle Welt hoffte, sie werde sich von London in noch reiferer Form über die Welt, auch über Frankreich. ausbreiten. Nun hat Frankreich offenbar die Führung ergriffen und will den Willen anstelle der Erkenntnis organisieren, der französische Willensaft aber bedeutet starre Berschließung gegenüber den Tatsachen, bedeutet bloße Forderung ohne Berücksichtigung der Möglichkeiten. Er bedeutete dies in der Behandlung Deutschlands, er bedeutet dasselbe in der Behandlung des ruffischen Problems.

Worauf es ankame, das ware eine lange und grundliche Besprechung der Fragen im Beisein der Russen, wobei man riskieren mußte, daß die Gegensätze zum hundertstenmal aufeinanderplatten; bei aller Berworrenheit und Gegensäklichkeit aber kame am Ende eine beidseitige Erkenntnis der Notwendigkeiten heraus.

Das deutsche Problem wäre längst gelöst, würde nicht alle Vierteljahre neue Spannungen erzeugen, wenn nur die Franzosen begriffen hatten, wie viel größer der Rrisenschaden ist als die möglichen deutschen Entschädigungen jemals sein können. Das russische Problem müßte zwar unter größeren Schwierigkeiten gelöst werden, dennoch gäbe es einen Weg, den man bei aller Gegenfählichkeit der Wirtschaft gehen könnte. Wenn die Außenhandelsstelle Moskaus dem heute wieder frei handelnden Vauern und mittleren Sändler Garantie geben konnte, daß er für sein Korn und seine Belze, für den Wolgafisch und die Säute, die bei dem großen Biehsterben übriggeblieben sind, Waren westlichen Ursprungs erhalte, dann arbeiteten diese Menschen drauflos, wie nur irgend Menschen auf der Welt, wie sehr sie auch der Erziehung mangeln. Nichts erzieht die Menschen so, wie die Aussicht, daß Arbeit auch Erfolg hat, daß Streben nicht umsonst ist.

Gerade die Unmöglichkeit, für schlechtes Sovietgeld fremde Waren zu kaufen, hat die Bauern zu den Egoisten gemacht, die sie sind; die ruinierte russische Industrie aber konnte diese Waren nicht liefern, deshalb zog sich der Bauer vollkommen auf seinen Fled gurud, baute ein Minimum an, damit fein Rommissär ihm den Borrat requirieren könne, und verschuldete so, von den Berhältnissen gefrieben, das namenlose Elend. Würden in den Gebieten, wo keine Mißernte herrschte, alle Aeder bebaut worden sein, das Sungergebiet wäre versorgt worden; man baute aber nicht die Hälfte an, darum gab es in Rugland feine Borrate für die hungernden Millionen.

Folgerichtig hat nun Poincaré gesagt, daß der Bauer sich an die Arbeit machen werde, wenn er die Gewähr habe, "daß er aus den Erzeugnissen seiner Arbeit Nutzen ziehen" und aus dem "Ertrag seiner Ernte die ihm feh lenden Waren beschaffen" fonne. Aber in vollkommener Umdrehung der Tatsachen verlangt er, daß die westliche Silfe nicht einsetzen könne, ebe ber russische Bauer wieder arbeite. "Es tann aber nichts geschehen, um dem ruffischen Bauer zu helfen, d. h. ihm die landwirtschaftlichen Geräte zu liefern, welche er benötigt, so lange er nicht wieder ar-beitet." Das ist genau der Punkt, wo sich die Meinungen scheiben. Während amerikanische Freiwillige in die Wolgagebiete zogen, mit Dampfpflügen und Saatgut versehen, um sofort zu säen, mährend die Meinung vieler Industriellen und Sandelsfreise ist, die Warenlager der Welt mußten zuerst einfach nach Rugland abgeschoben werden, als großzügige Rredite, mit der Bestimmung, daß jede kaufende ruffische Genoffenschaft und jedes Bergwerk und jede Holzergruppe in Nordrußland eine Berpflichtung zur Lieferung von Erzeugnissen auf sich nimmt, spricht Boincaré einfach: "Wir liefern erst, wenn ihr ohne Werkzeuge wieder arbeitet! Ihr, welche alles entbehrt, so sehr, daß ihr jede Arbeits= fraft verloren habt, arbeitet wieder, dann, wenn wir Aus= sicht haben, von euch etwas zu erhalten, wollen wir euch zu Silfe kommen."

Deutlicher als anderswo hat Poincaré nun seine Forderungen in der großen Denkschrift kundgetan, welche er an alle Teilnehmer der neuen Haager Ronferenz versandt hat. Nachdem er in einer wöchigen Debatte mit den Kritikern der Rammer sich ein überwältigendes Vertrauensvotum geholt und Tardieus Ansturm von der Rechten wie die Kommunisten von der Linken abgewehrt hat, tritt er nun vor die Welt und agiert sichtbar mit denjenigen Argumenten, die auch Amerika anloden sollen. Neben dem unbeirrbaren

Standpunkt der Forderung ist es der Rerngedanke, daß die Soviets eigentlich die einzige hemmung des ruffischen Wiederaufbaus seien, und wenn ber Sat nicht so icharf flingt wie bei den Amerikanern, die einfach die Abdankung Lenins fordern, wie sie einst die Abdankung der Sobenzollern durchsetten, so nur deshalb, weil gegenüber den europässchen Alliierten einige Milde bewahrt wird. "Borbedingung für den Wiederaufbau Ruglands ist aber, daß die Sovietregierung sich selbst darum bemüht, was bisher nicht der Fall war."

Es ist flar, daß dieser Gedanke politischen Motiven entspringt und nicht ausgesprochen wurde, wenn eine andere Terroristengruppe, die nicht französische Schulden annulliert hatte, an der Macht fage. Denn in der Tat, die russischen Unterhändler bemühen sich ja in dem Moment, wo sie Rredite verlangen und die Schulden als viel weniger wichtig bezeichnen, um nichts als um den Wiederaufbau; man durfte sie nicht als die Desinteressierten am Aufbau bezeichnen, wenn sie Freunde wären.

Sehr deutlich kommt zum Ausdruck, was Poincaré mit seinem Vorwurf bezweckt. Er will, daß nicht der Regierung, sondern den frühern russischen Unternehmern. sowie den neuen, die sich nach Rugland begeben, endlich aber den geschädigten westlichen Eigentümern mit Rrediten aufgeholfen werde. Damit ift umschrieben, wie weit die Meinungen auseinandergeben: Lenin will Staatsfredite, Poincaré für diese Regierung fein e Staatsfredite! Ebenso icharf treten sich die beiden in der Frage der Wiedererstattung frühern ausländischen Eigentums gegenüber. Poincaré verlangt, daß die frühern Besitzer wiedergerufen würden und verwahrt sich im Namen aller zivilisierten Staaten dagegen, daß andere Eigentümer sich in den Bergwerken und Fabriken festsetzen. Lenin aber ruft neue. Und um das dritte zu erwähnen: Poincaré sieht in der Anerkennung der Schulden die Vorbedingung aller fünftigen Rredite an den Staat überhaupt und will sogar die Privatkredite erst geben, wenn volle Sicherheit für alle jemals nach Rugland gegangenen Rapitalien geboten wird. Dagegen sind die Soviets der Meinung, die alten Forderungen, die auf einem völlig zerstörten "Objekt" sinnlos geworden seien, müßten als quantité négligeable betrachtet werden.

Weiter tonnen nie zwei Ansichten auseinander gehen! Ein starter Staat ist der französischen Brivatwirtschaft fein Greuel, solange er sich ihren Zweden dienstbar macht. Aber auf Tod und Leben befämpfen die privaten Eigentümer den Staat, sobald er sich über die Wirtschaft erheben will. Paris will um teinen Preis die staatliche Gewalt in Moskau sich der privaten Wirtschaft bemächtigen lassen, darum: Reinen Centime Herrn Lenin! Je schwächer der russische Staat, umso leichter die Erringung von neuen und alten Ronzessionen, umso eher wird man die ganze russische Erde und was unter der Erde und in den Lüften über der Erde ist, mit Schuldforderungen belaften. Merken die europäischen Unterhändler, daß die Russen dies fühlen und nur deshalb sich so sovietfreundlich gebarden? Nichts kann die Stellung der roten Regierung mehr stärken als dieser Bersuch, 311-gunsten des fremden Kapitals die russische Staatsmacht, und sei sie zehnmal rot, zu schwächen. Bis zum heutigen Tage hat der Bauer in Rußland von keiner Regierung ber Erde und von keiner russischen Emigrantenpartei, die auf Gegenrevolution sinnt, die Zusicherung erhalten, daß ihnen der Boden bleiben soll, wenn die Soviets fallen. Die roten Soviets aber haben ihm den Boden gelassen, trot Rommunismus, und mit der roten Armee gegen Denikin verteidigt, und außer der Naturalsteuer, unserer Grundsteuer, haftet kein Servitut mehr darauf. Von dem Tage an, wo die rote Regierung das erste Recht eines ehemaligen Eigentümers anerkennt, fürchtet der Bauer die Rüdkehr des Gutsbesitzers. Diese Furcht kann Poincaré weden und starken, darum wird der rote Rreml nichts lieber hören als Boincarés Erklärung an die Teilnehmer im Saag.